Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (2018)

Nachruf: Nachruf auf Martin Hartmann (6. November 1943-7. November 2017)
Autor: Ewald, Jürg

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

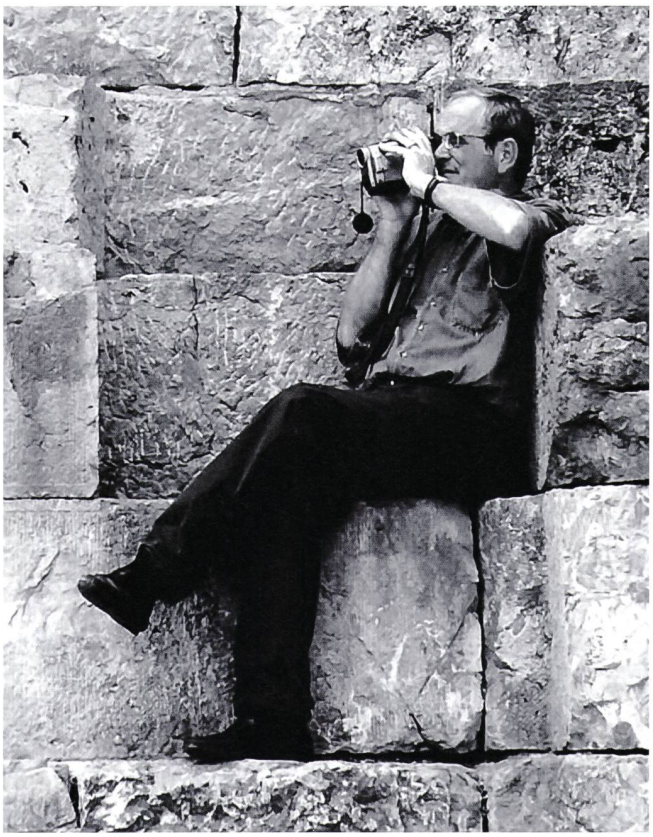
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachruf auf Martin Hartmann (6. November 1943 – 7. November 2017)

Jürg Ewald



Es war im Sommer 1962, als ich als Assistent von Professor Rudolf Laur-Belart die Grabungsleitung in der Römerstadt *Augusta Raurica* innehatte, dass eines Tages ein junger Kollege angekündigt wurde, der zusammen mit dem damaligen Aargauer Kantonsarchäologen, Hans Rudolf Wiedemer, meine Ausgrabungsstätte in der Insula XXX besuchen wollte. Das war ein gewisser Herr Hartmann, der dann auch auftauchte – damals war es noch nicht so üblich wie heute, dass sich junge Leute selbstverständlicherweise duzten. Und seither sind bald 60 Jahre ins Land gegangen. Etliche Jahre später wurden wir Kollegen, denn ich war bereits seit 1968 Kantonsarchäologe im Baselbiet, als Martin 1971 mein Aargauer Pendant wurde.

Unser Hauptberührungspunkt war *Augusta Raurica*, welches sich über die beiden Gemeinden Kaiseraugst im Aargau und Augst im Kanton Basel-Landschaft erstreckt. Es vergingen doch manche Jahre, bis aus dem Berührungspunkt ein Streitpunkt wurde; das ist oder war auch kein Geheimnis. Wir stritten uns damals im Wesentlichen – wie könnte es anders sein – über die Staatsfinanzen, was schliesslich dazu führte, dass der Aargau beschloss, die Aufgaben, die sich im aargauischen Teil der Römerstadt stellten, in eigener Regie zu bewältigen.

Gewiss, verstimmt waren wir durchaus, aber nie zerstritten. Die Sache liess sich gut an und nach relativ kurzer Zeit war auch unser kollegiales Verhältnis, ja unsere Freundschaft wiederhergestellt. Und diese hat auch die Wirren um Martins böse Niederlage im Aargau schadlos überdauert. Ihm war eine finanzielle Unregelmässigkeit vorgeworfen worden, was zu seiner fristlosen Entlassung führte. Allerdings war Martins Basis an echten Freunden nach seinem Missgeschick schmal geworden: nur gerade Jost Bürgi im Thurgau und Denis Weidmann in der Waadt hielten ihm – ausser mir – die Treue – als Mensch und Kollege.

Ausserdem hatte ich da noch ein altes Desiderat für einen Römling bereit: die Römische Wasserleitung von Liestal nach *Augusta Raurica*. Sie war seit Jahrhunderten bekannt und ich hatte sie wie meine Vorgänger an unzähligen Stellen angeschnitten und dokumentiert; aber eine Gesamtwürdigung hatte sie noch nie erhalten. Also konnte ich Martin damals mit dieser Arbeit beauftragen. Er hatte unzählige Dossiers in meinem Archiv zu beurteilen und zu bearbeiten.

Ich werde nie vergessen, wie ich ihn zum ersten Mal an einen Computer setzte – das war damals ein *Atari* – und begann, ihm die Funktionsweise der Maus zu erklären. Er war – wie wir ja ehemals alle – sehr, sehr skeptisch, ob er das je lernen würde, denn es war ein vollkommen neues Medium, ein neues Gefühl, eine neue Art zu schreiben – aber mit einer derart simplen Art zu korrigieren.
Nun – mit der Römischen Wasserleitung gingen damals nur wenige Jahre ins Land, und Martin machte seinerseits mir was vor auf dem PC; bald war nämlich er der Meister i. S. Bild- und Textgestaltung … Jedenfalls erschien dann anno 1997 Heft Nr. 36 der Liestaler Reihe «Archäologie und Museum» unter dem Titel «Die römische Wasserleitung von Liestal nach Augst», das Martin Hartmann mit mir zusammen und dem Geoarchäologen Philipp Rentzel verfasst hat.
Es muss auch in den früheren 90er-Jahren gewesen sein, als unser gemeinsamer Freund Christoph Rüger, ehemals Direktor des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, der seine Fühler bis weit nach Afrika ausgestreckt hatte, Martin unter seine Fittiche nahm und ihm 1993 im tunesischen Chemtou den Aufbau eines Römermuseums anvertraute, das dann 1997 eröffnet wurde. Martin war Feuer und Flamme für diese Aufgabe. Das führte auch dazu, dass er anno 1998 und 2000 je eine Reise nach Tunesien für uns, seine Freunde, organisierte und durchführte.
Bald danach, jedenfalls vor der Jahrtausendwende, griff Martin die Idee auf, wie manche andere aus England und Frankreich es bereits taten, am Euphrat, weit drüben in der Osttürkei, wo wieder ein neuer Stausee weitere römische Überreste bedrohte, ebenfalls auf Grabungstour zu gehen.
Da insbesondere die an Objekten und Mosaiken äusserst reiche Stadt Zeugma – was so viel bedeutet wie Brücke, weil sie auf beiden Ufern des Euphrat gelegen ist – bereits von archäologischen Equipen anderer Nationen beansprucht war, verlegte sich Martin als alter Kämpe aus *Vindonissa* natürlich darauf, römische Militärlager zu suchen – und auch zu finden. Ein bescheidener Kredit der Uni Bern reichte für den Anstoss, und später gelang es ihm, von Hewlett-Packard, der «Packard Foundation For Humanities», für einige Jahre einen namhaften Kredit zu erhalten. Christoph Rüger aus Bonn und Michael Speidel waren auch mit von der Partie, und als Zeichner kam immer einige Wochen später, wenn es dann schon Etliches zu messen und zu zeichnen gab, auch der Kunsthistoriker Werner Rutishauser, der sich stets mit Überstunden aus dem Allerheiligen-Museum zu Schaffhausen, wo er noch heute tätig ist, freischaufelte.
Es muss im Jahre 2000 gewesen sein, als Martin mich fragte, ob ich nicht auch mal Lust hätte, an so einer Expedition teilzunehmen. Gefragt – getan! In den Jahren 2001, 2002 und 2003 verbrachten wir zusammen je rund 2 Monate in der türkischen Provinz Gaziantep, wohnten im Gemeindehotel von Nizip und gruben am Euphrat, der nur wenige Kilometer entfernt war. Hilfe hatten wir von einer russischen Flugaufnahme und von einem Spezialisten der Universität Izmir. Wir ergruben tatsächlich mehrere neue, das heisst bisher unbekannte römische Militärlager. Da wir in den Fıstık-Plantagen – zwischen den Pistazienbäumen also – gruben, gab es selten grosse zusammenhängende Flächen, und weil die türkische Devise lautete: Anastylose – also rekonstruktiver Wiederaufbau des Gefundenen – oder Wiederzuschütten der Sondierungen, blieb uns nur das Zweite.
Martin wollte immer sein eigenes Auto dabeihaben, weil die türkischen Renaults und anderen PWs wenig zuverlässig waren. Das gab mir die wunderbare Gelegenheit, dreimal mit Martin in die Türkei und wieder zurückzureisen. Jedes Mal wählten wir eine andere Strecke, sodass wir das Land recht gut kennenlernten. Das erste Mal fuhren wir via Izmir quer durchs Landesinnere nach Osten; das nächste Mal etwa entlang der Südgrenze und das dritte Mal an der Küste des Schwarzen Meeres bis nach Trapezunt – das war eine Art Achterbahn; aber Martin wollte auch nie jemand andern ans Steuer seines Toyotas lassen.
Dass wir uns auf diesen Reisen sehr genau kennenlernten, war natürlich selbstredend. Ich bewunderte Martin, wie er mit den türkischen Behörden verhandelte, wenn auch mithilfe eines der wenigen englischsprechenden Kollegen, Mehmet Önal, der dann auch unser offizieller Aufpasser wurde. Dabei haben wir das ewige Warten ziemlich gründlich gelernt. Martin erwies sich als Meister der Geduld, wogegen ich furchtbar Mühe hatte mit der ewigen Warterei. Warten heisst auf Türkisch *beklemek*, sodass wir das Land schliesslich in Beklemekistan umtauften. Und eines der wichtigsten türkischen Wörter ist *yarın* – das heisst eigentlich «morgen»; es wird aber immer gebraucht, wenn der Gefragte sich über den Zeitpunkt, wann etwas käme oder eintreffen sollte, nicht klar war; meist müsste es auch übersetzt werden mit «das kann niemand wissen, wann das vielleicht geschieht». Aber Martin betonte stets, wir wären nun eben in einem anderen Land, einer anderen Lebenswelt, wo Zeit einen anderen Charakter und Stellenwert habe. Er hatte dies wohl bereits in Nordafrika verinnerlicht.
Die türkische Lira war damals noch nicht abgewertet. Das heisst, die kleinste Geld-Einheit war immer *bir millión* – eine Million Lire. Die Löhne für die einheimischen Arbeiter, von denen wir je nachdem 12 bis 20 beschäftigten, mussten in bar ausbezahlt werden. Und dabei war die 20er-Note die grösste Einheit. Das bedeutete, dass alle von uns *Beys*, den Chefs, stets vor dem Ende einer 14-tägigen Periode schon von Mittwoch an so viel Bargeld aus den Bancomaten rausleiern mussten, wie nur möglich war, damit am Samstag jeweilen genügend Bares in dicken Notenbündeln zur Verfügung stand. Martin bewahrte sie in einer Kartonschachtel auf, die er stets bei sich trug. Es war immer ein Erlebnis, wie er mit gestrengstem Gesicht den Patron spielte und bei der Lohnauszahlung, die natürlich immer nur mit peinlichster Kontrolle und Unterschriften einherging, eine unvergleichliche Miene aufsetzen konnte.
2004 änderte die türkische Regierung ihre Bedingungen und ihre Ministerien. Die Archäologie war plötzlich nicht mehr Kultur, sondern Tourismus … ob sich andere Länder daran ein Beispiel nehmen sollten? Jedenfalls führte beides dazu, dass unsere Grabungen

ein Ende fanden, zumal auch die Packard-Foundation ihre Subventionen einstellte, sodass schliesslich nur noch Martin und ein Kollege noch ein paar Wochen zu Auswertungen in die Türkei reisen konnten.
Zuvor aber fand Martin, wir sollten doch mal «unseren Frauen zeigen», wo wir in den drei Jahren jeweilen von Mitte April bis Mitte Juni abgeblieben waren und was wir gearbeitet hatten. So organisierte Martin für den Herbst 2003 eine wunderbare Türkeireise, auf welcher wir alle uns wichtigen Stätten besuchten bzw. wiederbesuchten. So fuhren wir mit einem Kleinbus von Antalya über Perge, Selge, Aspendos, Mamure, Antakya, Aintap, Nizip, Zeugma, Urfa, Cendere, Nimrud, Mardin und Hasankeyf (das ja nun bereits vom jüngsten Stausee überschwemmt worden ist) bis Diyarbakır. Für jeden Tag hatte Martin ein Blatt mit den wichtigsten Angaben zum kommenden Tag vorbereitet, das er dann allabendlich handschriftlich mit den allerjüngsten Bemerkungen ergänzte – es war ganz einfach perfekt! Und zwar so perfekt, dass ich einige Jahre später mit spanischen Freunden eine Türkeireise ganz einfach mit den Vorarbeiten von Martin organisieren konnte.
Irgendeinmal teilte Martin den alten Kämpen der Türkeigrabung mit, «bei mir wurde ein Krebs in der Mundhöhle entdeckt» – und damit – wir können es nicht verschweigen – war der Anfang einer langen Leidenszeit gesetzt. Wir wissen es alle – auch wenn es Martin mit einigen Pausen immer wieder recht gut ging, war es doch ein jahrelanges Auf und Ab. Schliesslich konnte Martin dann nicht mehr sprechen, und so wurde die Kommunikation natürlich stets schwieriger. Sein Martyrium und das seiner Frau Barbara Baldinger sollte dann mehr als 10 Jahre dauern.
Auf den römischen Grabsteinen, von denen ich früher mal unzählige beschrieben hatte, steht in nachaugusteischer Zeit meist DM, also *dis manibus*, den Manen, den Totengöttern gewidmet. Auf den jüngeren, die bereits vom Christentum geprägt sind, liest man RIP, *requiescat in pace*, er oder sie möge in Frieden ruhen, oder auch *bonae memoriae* – womit bereits gesagt ist, dass man nur gute Erinnerungen an die Verstorbenen habe.
Welche Inschrift wählen wir für Martin? Jede und jeder von uns wohl ganz individuell die, die jede und jeder ganz besonders im Andenken an einen guten Freund sich wünschen mag.